

Predigt Dr. Neher



Deutscher
Caritasverband

HI. M. Delegiertenversammlung des DCV 10/2012

HI. Lukas

18. Oktober 2012/ 08.00 Uhr, St. Fidelis Stuttgart

Lesung 2 Tim 4,10-17b
Evangelium Lk 10,1-9

Wider die Resignation!

Liebe Schwestern und Brüder!

Glaubwürdigkeit ist ein hohes Gut. Ganz unabhängig davon, wie es im eigenen Leben aussieht, sind Menschen empfänglich für überzeugende Ideen; sie suchen moralische Integrität. In einer Zeit, in der sich vieles verändert, suchen Menschen einen Halt. Bricht dieser weg, folgen oft Häme, Enttäuschung und Verbitterung. Was bleibt, ist Leere.

Das ist für mich eine der bittersten Erfahrungen aus dem Missbrauch durch Priester und Ordensleute an Kindern und Jugendlichen, die unsere Kirche seit dem Jahr 2010 erschüttert hat. Da haben sich nicht nur Einzelne schuldig gemacht und eine Institution hat versagt. Vielmehr hat sich damit die Kirche mit ihrem moralischen Anspruch als gesellschaftlich sinnstiftende Kraft ins Aus manövriert. Man erwartet nichts mehr von ihr und traut es ihr auch nicht mehr zu.

Deshalb haben auch die Umstände beim Rücktritt von Bundespräsident Wulff Anfang des Jahres mehr als eine Person beschädigt. Da hat ein Amtsträger, dem bisher in der bundesdeutschen Politik die moralische Autorität zugeschrieben wurde, alle Vorurteile gegenüber der Politik bestätigt. Und wenn 80 % der Wähler der Piraten diese Partei wählen, weil sie anders ist, dann sagt das wenig über ihr Programm, aber viel über die Hoffnung ihrer Wähler.

Das alles kann man nun begrüßen, weil endlich große Institutionen wie die Kirche oder die politische Klasse ihr angeblich wahres Gesicht gezeigt haben. Nur, an ihre Stelle ist ja kein Ersatz getreten. Die positive Sicht des neuen Bundespräsidenten zeigt beispielsweise, wie groß die Sehnsucht nach wie vor ist. Und die weltweite Zunahme fundamentalistischer Gruppierungen macht

sichtbar, dass Menschen eben letztlich moralische Führung und Klarheit erwarten.

Liebe Schwestern und Brüder! Das war es offenbar auch, was den Apostel Paulus zutiefst bewegt hat. Im Herzen das Gefühl, von Freunden verlassen und gescheitert zu sein und gleichzeitig zutiefst davon beseelt, die frohe Botschaft von einem menschenfreundlichen Gott zu verkünden. „Aber der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft, damit durch mich die Verkündigung vollendet wird und alle Heiden ... [diese Botschaft] hören.“

Dazu suchte ja schon der Herr selbst seine „Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften.“ Dort sollten sie den Frieden verkünden und die Kranken heilen, damit etwas vom Reich Gottes greifbar würde. Und das ist uns bis heute aufgetragen. Denn „die Welt‘ braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht ... die Sprengkraft gelebter Hoffnung“, so die Würzburger Synode von 1975.

Und diese Sprengkraft gelebter Hoffnung ist im Gott unseres Glaubens begründet. Er ist es, der in den vielen Bildern und Geschichten der Hl. Schrift eindrücklich als ein Gott zur Sprache kommt, der sich gleichsam einem Liebhaber nach dem Menschen sehnt. Der eintaucht in diese unsere Welt und sie damit zum Ort seiner Gegenwart macht. Das ist die Hoffnung, die in uns immer neu den Hunger nach Sinn und den Durst nach Gerechtigkeit weckt.

Dabei ruht unsere Hoffnung auf Jesus den Gekreuzigten, den der Gott des Lebens eben nicht im Tod belassen hat. Wäre es doch zutiefst inhuman, würden wir die Frage nach dem Tod ausblenden. Denn dann würden wir uns der Sinnlosigkeit des Leidens und der Ungerechtigkeit widerspruchslos ergeben. Im Gegensatz dazu macht uns die Hoffnung auf den Tod des Todes erst frei davon, uns einem anonymen Schicksal ausgeliefert zu sehen; die Zukunft gilt es zu gestalten.

Gestärkt werden wir dazu in dem Mahl, das uns Jesus als sein Vermächtnis hinterlassen hat. Ist es doch nicht nur zu unserer persönlichen Erbauung gedacht, sondern als das lebendige Bild des neuen Gottesvolkes. Deshalb haben wir in der Feier des Mahles der Welt zu bezeugen, dass wir religiöse Unterschiede und soziale Gegensätze überwinden, weil hier alle einen Platz haben, die sich von Jesus gerufen und zu denen wir uns gesandt wissen.

Liebe Schwestern und Brüder! „Die Welt‘ braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung. Und was wir ihr schulden, ist dies: das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen.“ Was die Würzburger Synode von 1975 im Dokument „Unsere Hoffnung“ so eindrücklich formulierte gilt noch immer – Anspruch, Auftrag und Hoffnung zugleich. Amen.

Prälat Dr. Peter Neher